

Fragestellung und Arbeitsaufgabe für die Arbeitsgruppen während der Generalsynode

von Peter Godzik

Aus: Peter Godzik/ Jürgen Jeziorowski (Hg.), *Von der Begleitung Sterbender. Referate und Beschlüsse der Generalsynode der [velkd](#) in Veitshöchheim 1988, Hannover 1989, S. 133-139.*

Arbeitsgruppe 1:

Gemeinde – Sterbebeistand als Hilfe zum Leben

Die Frage, ob die christliche Gemeinde insgesamt den Auftrag hat, sich der Sterbenden in ihrer Mitte oder in ihrer Umgebung anzunehmen, ist gewiß positiv zu beantworten. In der Geschichte der Kirche hat es auch immer wieder Zeiten gegeben, in denen dieser Aufgabe besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Trotzdem hat sich durch die gesellschaftliche Entwicklung in unseren Tagen die Tatsache ergeben, daß Sterben entweder in einem institutionellen Rahmen oder in privater Zurückgezogenheit geschieht. Die damit verbundenen Lasten und Probleme sind der Gemeinde oft unbekannt und werden nur selten geteilt.

Hier gilt es nun, neu zu entdecken und neu zu lernen, wie die seelsorgerliche Begleitung von Sterbenden und ihren Angehörigen einschließlich notwendiger diakonischer Hilfen über die Verantwortung des Seelsorgers und der Gemeindeglieder hinaus als Aufgabe der ganzen Gemeinde verstanden und gelebt werden kann. Es geht um „Hilfen zum Leben“, die auch das Sterbengeschick des Menschen mit einbeziehen, Betroffene begleiten, Lasten mittragen helfen und Sterbende mit einer Liebe und Fürsorge umgeben, die Ausdruck unseres Glaubens sind.

Arbeitsgruppe 2:

Trost – geistliche Angebote zur Sterbebegleitung

Wer sich auf den Weg macht, andere Menschen in ihren Dunkelheiten zu begleiten, sollte ein Licht mitnehmen – etwas, das ihn selber gestärkt und getröstet hat auf seinen Wegen.

Die christliche Tradition bietet viele Hilfen an, wenn uns eigene Worte oder Gesten fehlen, um bei einem Sterbenden oder seinen Angehörigen zu bleiben. Sie sollen gewiß nicht ersetzen oder überdecken, was uns als Menschen ausmacht – im Fragen, Zweifeln, Schweigen. Aber sie wollen uns an die Hand nehmen, trösten, gewiß machen und stärken.

„Herr, wohin sollen wir gehen?“ hat Simon Petrus gefragt und dann bekannt: „Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ (Johannes, 6, 68-69)

Auf der Suche nach den heilenden Quellen des Glaubens werden wir Worte und Gesten entdecken, die uns und andere zu trösten vermögen. Manche, die Sterbende begleitet haben, haben dabei die Erfahrung gemacht, daß sie nicht nur die Gebenden sind, sondern auch Empfangende. Denn Gott ist uns besonders nahe, wenn wir loslassen müssen und seines Trostes bedürfen.

Arbeitsgruppe 3:

Sterbehilfe – Tötung auf Verlangen?

Aus Angst vor dem Ausgeliefertsein an ein unerträgliches und künstlich verlängertes Leiden werden zunehmend Stimmen laut, die eine auch juristisch abgesicherte „Freiheit zum Sterben“ fordern.

Dabei werden Grenzen angerührt und Zumutungen ausgesprochen, die uns in Widerspruch zu göttlichem Gebot bringen können und die Menschlichkeit unseres Zusammenlebens gefährden.

Hier darf die Kirche nicht schweigen, sondern muß immer wieder zu einer ethischen Besinnung beitragen, die Klarheit schafft in den umstrittenen Fragen der Sterbehilfe und zu einer Überzeugung führt, die wir auch in kritischen Situationen bereit sind durchzuhalten. Denn das ist die Aufgabe der christlichen Ethik: uns zu befähigen, nicht „kopflös“, d. h. von der andrängenden Problematik der Situation überwältigt, zu reagieren, sondern besonnen und also verantwortlich zu handeln.

Das schließt nicht aus, daß wir bei Beachtung fundamentaler Grenzen Verständnis denen gegenüber bewahren, die in einer schwierigen Ausnahmesituation persönlich zu einer anderen Entscheidung gelangen. Denn es geht nicht darum, den Stab über jemandem zu brechen, sondern uns gegenseitig Rechenschaft abzulegen über die Gründe unseres Handelns und „der Hoffnung, die in uns ist“ (1. Petrus 3,15).

Arbeitsgruppe 4:

AIDS – niemanden allein lassen

Kaum eine Krankheit konfrontiert uns so sehr mit unseren Ängsten wie gerade AIDS. Tabu-Bereiche wie Sexualität und Tod werden hier in zugespitzter Weise berührt. Wir reagieren darauf häufig mit Abwehr, Vermeidung und Flucht. Randgruppenprobleme, die Neigung unserer Gesellschaft zur Ausgrenzung von Außenseitern und viele lebensfeindliche Tendenzen in unserem Lebensstil werden hier auf einmal deutlich sichtbar und fordern uns zur Umkehr auf.

Ängste werden abgebaut, wenn wir lernen, genauer hinzuschauen und uns zu informieren. Die eigentliche Herausforderung liegt aber da, wo es gelingt, Menschlichkeit zu bewähren und der Liebe zu vertrauen, die stärker ist als Tod und Schuld, die Freiheit schenkt von Angst und Verzweiflung und die zu verantwortlichen und liebevollen Beziehungen untereinander ermutigt.

Es ist dabei wichtig, uns derer zu erinnern, die uns den Weg zu den Alleingelassenen vorausgegangen sind, die standgehalten haben in großen Ängsten und Gefahren, um von ihnen zu lernen: nämlich quälende Fragen zu überwinden und „zu wirken, solange es Tag ist“ (Johannes 9, 4).

Arbeitsgruppe 5:

Hospiz – ein eigenes Haus für das Sterben?

Vor Jahren noch lehnten Fachkundige aus beiden großen Kirchen die Gründung von „Sterbekliniken“ ab. Es wurde eine Abschiebung und Ghettoisierung der Sterbenden befürchtet. Inzwischen werden trotz dieser Bedenken auch bei uns in der Bundesrepublik Deutschland an mehreren Orten „Hospize“ für Sterbende gegründet.

Die Befürworter weisen darauf hin, daß „Hospiz“ etwas anderes ist als Klinik, daß die Verbindung zu den Angehörigen gerade da aufrechterhalten und gestärkt werden soll, wo das noch möglich ist. Das Hospiz sei ein Ort der Begegnung und des Ler-

nens – und für Einsame ein Ort der Gastfreundschaft und der Hilfe auf dem letzten Stück des Lebensweges.

Ob es neben der Klinik, dem Pflegeheim und dem eigenen Zuhause nicht doch auch einen Ort der Sterbebegleitung geben muß, an dem wir lernen, besonders auf die Bedürfnisse sterbender Menschen einzugehen? Was soll denn sonst mit denen geschehen, die kein Zuhause mehr haben und sich im Sterben noch etwas anderes wünschen als perfekte medizinische und pflegerische Versorgung, nämlich menschliche Zuwendung und liebevolle Begleitung auf dem letzten, beschwerlichen Stück des Lebensweges?

Und: Ist es nicht ein hoffnungsvolles Zeichen, wenn immer mehr, auch jüngere Menschen, sich dieser Aufgabe annehmen und sie nicht den bewährten Institutionen allein überlassen? Eine Klärung dieser Fragen könnte uns alle aufmerksam machen für das, was Sterbende wirklich brauchen.

Arbeitsgruppe 6:

Wenn Kinder sterben

Es gehört zu den größten Herausforderungen unseres Lebens, das Sterben von Kindern annehmen zu müssen. Hilflos stehen wir davor, können nicht ins Leben geleiten, wie wir gern möchten, sondern müssen vorzeitig den Tod akzeptieren.

Kinder spüren oft die Ratlosigkeit und Verlegenheit der Erwachsenen und werden in ihrer Offenheit auch unter Schmerzen und Ängsten zu Lebensbegleitern der Eltern, Ärzte und Pflegepersonen. Es ist eine andere Art des Lernens, die hier geschieht, ein gegenseitiges Geben und Nehmen, das nur gelingt im Vertrauen auf den, der uns in allen Zumutungen hält.

Nichts mehr machen zu können, sondern geschehen zu lassen und darin zu reifen als Mensch begleitet von anderen, die uns lieben und nahe sind – das ist die Aufgabe, die es zu bewältigen gilt, wenn Kinder sterben.

Arbeitsgruppe 7:

Christliche Hoffnung – Hoffnung über den Tod hinaus

Wohin gehen wir, wenn wir sterben? Was geschieht mit uns – unserem Leib, unserer Seele? Es gibt Erfahrungen von Menschen, die bis an die Schwelle des Todes geführt wurden und Leichtigkeit empfanden, Licht und Wärme spürten. Was ist davon zu halten?

Es gibt die Antworten unseres Glaubens, die sich niederschlagen in Bildern der Hoffnung. Sie werden kommentiert, ergänzt, in Frage gestellt von den Vorstellungen und Überzeugungen anderer. Was bedeutet das für meinen Glauben? Worauf verlasse ich mich im Leben und im Sterben?

Bei allem geht es ja nicht um das, was mir einleuchtet, sondern was mir zugesagt und verheißen ist. Kann ich das hören, dem glauben, vertrauensvoll meine Hand danach ausstrecken?

Irgendwann einmal muß ich mich selber loslassen und bedingungslos vertrauen. Was hilft mir, Vergangenes abzustreifen und voller Vertrauen in eine unbekannt Zukunft zu gehen? Was ermöglicht mir, in mein Sterben einzuwilligen?

Es gehört viel Offenheit dazu und auch ein Stück Vertrauen, solche Bilder der Hoffnung miteinander zu teilen. Und es erfordert Mut, die Verheißungen des neuen Lebens einfühlsam und zuversichtlich anderen mitzuteilen.